

ARNOLD SCHÖNBERG **Sämtliche Werke**

Träger: Gesellschaft zur Förderung der Arnold Schönberg-Gesamtausgabe e.V., Mainz.

Vorsitzender: Professor Dr. Giselher Schubert, Frankfurt a. M.; Dr. Christian Sprang, Wiesbaden (seit 15. Juni 2010).

Herausgeber: Unter dem Patronat der Akademie der Künste, Berlin, begründet von Josef Rufer, herausgegeben von Rudolf Stephan unter Mitarbeit von Reinhold Brinkmann (†), Richard Hoffmann, Leonard Stein (†) und Ivan Vojtěch. Verantwortlicher Leiter der Edition ist Professor Dr. Rudolf Stephan, Berlin.

Anschrift: Arnold Schönberg-Gesamtausgabe, Forschungsstelle, Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin, Tel.: 030/20370338, Fax: 030/20370222, e-mail: schoenberg@bbaw.de, Internet: <http://www.adwmainz.de>.

Verlag: Schott Music, Mainz, und Universal Edition AG, Wien.

Umfang der Ausgabe: Geplant sind 75 Bände in zwei Reihen sowie Supplemente; seit 1969 sind 69 Bände erschienen. Die Reihe A enthält die vollendeten Werke und die aufführbaren unvollendeten Werke, die Reihe B die Frühfassungen vollendeter Werke, unvollendete Werke, Skizzen und Entwürfe sowie den Kritischen Bericht. Darüber hinaus werden in den Bänden der Reihe B Dokumente zur Werkgeschichte und Erläuterungen zum Verständnis des Materials vorgelegt.

Unter der Leitung von Professor Dr. Rudolf Stephan sind in der Berliner Forschungsstelle als hauptamtliche Wissenschaftliche Mitarbeiter und Herausgeber Dr. Martin Albrecht-Hohmaier, Dr. Ulrich Krämer und Ralf Kwasny (Teilzeit) sowie Andrea Hanft als Sachbearbeiterin (1/2-Stelle) tätig. Die Schönberg-Gesamtausgabe beschäftigt nur selten externe Mitarbeiter.

Im Berichtsjahr sind erschienen:

Werke für Streichorchester (**9 B**: Kritischer Bericht; Skizzen; Entstehungs- und Werkgeschichte; Dokumente; Fragment), herausgegeben von Ullrich Scheideler und Martin Albrecht-Hohmaier.

Der Band enthält zunächst die Kritischen Berichte zu den in Reihe A, Band 9, 1 und 9, 2 erschienenen Werken „Verklärte Nacht“ op. 4 (Einrichtungen für Streichorchester von 1916/17 und 1943), II. Streichquartett op. 10 (Einrichtung für Streichorchester von 1929), Adagio („Notturmo“) für Solo-Geige, Streichorchester und Harfe, „Gavotte und Musette (im alten Style)“ für Streichorchester, eine fragmentarische Folge von „Walzern“ für Streichorchester, „Suite im alten Stile für Streichorchester“ und „Ode to Napoleon Buonaparte“ op. 41 (Einrichtung für Streichorchester).

Außerdem werden die Skizzen zur Einrichtung von op. 4 (1943) und die Skizzen zur „Suite im alten Stile“ in einer kommentierten Edition dargeboten, wobei von letzteren nur die im Arnold Schönberg Center in Wien aufbewahrten Xerokopien allgemein zugänglich sind. Für die Edition konnte jedoch auch das in Privatbesitz befindliche originale Skizzenkonvolut herangezogen werden, woraus sich weitergehende Erkenntnisse zur Werkgenese gewinnen ließen.

Für die Streichorchesterfassung der „Verklärten Nacht“ von 1916/17 werden die Lesartenunterschiede nachgewiesen, die sich aus den beiden eigenständigen Entwicklungslinien der Überarbeitung der Partitur einerseits und der Stimmen andererseits ergaben. Für die Einrichtung von 1943 liegt ein Schwerpunkt auf der Dokumentation der Verhandlungen Schönbergs mit den beteiligten Verlagen, die sich über Jahre hinzogen und u.a. Einblicke in urheberrechtliche Probleme gewähren.

Neben dem Kritischen Bericht zur Bearbeitung des II. Streichquartetts von 1929, deren Notentext in Band 9,1 der Reihe A vorgelegt wurde, enthält der vorliegende Band auch eine Dokumentation von Schönbergs Einrichtung des Quartetts aus dem Jahr 1919. Die Werkgestalt dieser frühen Einrichtung, die sich in vielerlei Hinsicht von der späteren unterscheidet, kann jedoch nur annäherungsweise rekonstruiert werden. Zwar sind die bei der Aufführung am 3. Juni 1919 verwendeten Stimmen überliefert, doch bleibt die Aufführungsfassung aus zwei Gründen fraglich: Erstens ist keine Kontrabass-Stimme erhalten, zweitens existiert eine weitere Partitur, deren Bezug zur Aufführung ungeklärt ist.

Schließlich enthält der Band noch die Quellenedition der fragmentarischen Streichorchesterbearbeitung von Beethovens Serenade für Violine, Viola und Violoncello op. 8 aus dem Jahr 1943, die – wie sich aus Briefen rekonstruieren lässt – wohl nicht über den nur eine Seite umfassenden Beginn hinaus gediehen ist.

Kammersymphonien (11, 3 B): I. Kammersymphonie Opus 9: Bearbeitung für Orchester, 1914; Drei Stücke für Kammerensemble, 1910 [unvollendet]), herausgegeben von Ulrich Krämer.

Der Band vereint zwei auf den ersten Blick durchaus heterogene Werke: Die Kammersymphonie für 15 Solo-Instrumente op. 9 in der Bearbeitung für Orchester von 1914 und die Drei Stücke für Kammerensemble von 1910. Die bereits 1906 komponierte Kammersymphonie stellt einen Kulminationspunkt in Schönbergs künstlerischer Entwicklung dar, über dessen Tragweite sich zunächst wohl nicht einmal der Komponist selbst im Klaren war. Der Reichtum an Themen und Melodien, die sowohl entwickelnd variiert als auch auf immer neue Weise kontrapunktisch miteinander verknüpft werden, die bis an ihre Grenzen erweiterte Tonalität und die Konzentration des Ausdrucks und der Form waren nicht mehr zu überbieten, sondern nur noch zu durchbrechen, was Schönberg zwei Jahre nach Fertigstellung des Werks im programmatischen letzten Satz seines II. Streichquartetts op. 10 unternahm. Das bereits in ihrem Titel angedeutete Paradox der Kammersymphonie – die Verbindung einer innermusikalischen Verdichtung mit dem nach außen gerichteten Anspruch auf Breitenwirkung – hatte auch aufführungspraktische Konsequenzen, die sich unter anderem darin äußerten, dass von keinem anderen Schönbergschen Werk eine ähnlich große Zahl unterschiedlicher Fassungen überliefert ist, die je nach Vorgabe auf eine klangliche Substantialisierung des kammermusikalischen oder des symphonischen Aspekts zielen.

Wie aus einer entsprechenden Bemerkung im Originaldruck von 1912 hervorgeht, hatte Schönberg von Anfang an mit einer „orchestermäßigen Anzahl“ der Streicher und – damit einhergehend – einer gelegentlichen Verdopplung der Bläser gerechnet, um eine Aufführung auch in größeren Sälen zu ermöglichen. Waren die damit verbundenen Eingriffe zunächst noch dem Belieben der Dirigenten überlassen, so hatte er bereits in der 1914 erschienenen „Verbesserten Ausgabe“ aufgrund zunehmender eigener Dirigiererfahrungen verfügt, dass „die Aufführung in großen Sälen [...] nur nach einer eigens hiefür eingerichteten Partitur zulässig [ist], welche der Verlag über Wunsch zur Verfügung stellt.“ Die Einrichtung dieser Partitur hatte Schönberg in den Sommermonaten 1914 für eine geplante Aufführung unter eigener Leitung in St. Petersburg selbst vorgenommen. Die damit verbundenen Eingriffe beschränken sich im Wesentlichen auf eine Ausführung der eigenen Anweisung von 1912, d. h. auf eine chorische Streicherbesetzung und eine Verstärkung der Bläser „an den Stellen, wo es nötig ist“. Veränderungen der ursprüng-

lichen klanglichen Disposition in Gestalt von Verdopplungen oder Oktavierungen durch ein anderes (Blas-) Instrument sind selten und dienen ausschließlich der Verdeutlichung. Insofern nimmt die frühe Bearbeitung für Orchester eine Mittelstellung zwischen der Originalfassung und der späten Orchesterbearbeitung op. 9B von 1935 ein: Zu beiden bietet sie eine echte Alternative, da sie die klangliche Balance zwischen Bläsern und Streichern verbessert, dabei jedoch die dem Wesen der Kammermusik entgegengesetzte plakative Wirkung der in op. 9B um Trompeten und Posaunen erweiterten Blechbläser vermeidet.

Wie sehr das hybride Genre der „Kammersymphonie“ Schönberg auch noch in der Folgezeit beschäftigte, belegt nicht nur die unmittelbar nach op. 9 in solistischer Besetzung begonnene, jedoch erst drei Jahrzehnte später für Orchester umgearbeitete und zum Abschluss gebrachte II. Kammersymphonie op. 38, sondern auch das zweite in diesem Band vorgelegte Werk, die Drei Stücke für Kammerensemble von 1910. Diese äußerst kurze Komposition – das umfangreichste erste Stück umfasst gerade zwölf Takte, das fragmentarische dritte wäre vermutlich nicht viel länger geworden – steht zusammen mit Werken wie dem Monodram „Erwartung“ op. 17 (1909), den Sechs kleinen Klavierstücken op. 19 und dem Lied „Herzgewächse“ op. 20 (beide 1911) am Ende jener Entwicklung, die zu einer nahezu vollständigen Auflösung jener in der ersten Kammersymphonie noch einmal auf die Spitze getriebenen traditionellen Kategorien der Musik und der damit verbundenen Konventionen geführt hatte. Wie die musikalische Geste im Bereich des Thematischen an die Stelle des Motivs tritt, so sorgt die zum Äußersten verfeinerte klangliche Differenzierung für Kontrast und Zusammenhang auf den verschiedenen Ebenen der Formbildung. Die konstruktive Behandlung der bis dahin eher untergeordneten Parameter von Instrumentalklang und Farbwirkung wird u.a. in der sukzessiven Erweiterung des Instrumentariums vom ersten bis zum dritten Stück und in der vom Einsatz der Orgel (bzw. des Harmoniums) und der Celesta ausgehenden Klangfläche im dritten Stück deutlich. Auch diese Miniaturen sind insofern „kammersymphonisch“, als sie aufgrund ihrer Besetzung für zwölf Solo-Instrumente eine hybride Stellung zwischen Orchester- und Kammermusik einnehmen. Dabei hat Schönberg die offenbar ursprünglich chorisch gedachte Streicherbesetzung erst nachträglich in eine solistische geändert und auf diese Weise quasi rückwirkend die Farbpalette des Orchesters für die Kammermusik nutzbar gemacht, so wie er umgekehrt durch die frühe Orchesterbearbeitung der Kammersymphonie die spezifisch kammermusikalischen Verfahrensweisen in die Orchestermusik hineingetragen hat.

Kammersymphonien (11, 4 B: Kritischer Bericht zu Band 11, Teil 3; Entstehungs- und Werkgeschichte; Dokumente; Fragment für Kammerorchester [1913]), herausgegeben von Ulrich Krämer.

Der Band bringt den Werkkomplex der Kammersymphonien zum Abschluss. Er enthält zunächst den Kritischen Bericht zu den in Band 11, 3 der Reihe B vorgelegten Werken. Während die Edition der Drei Stücke für Kammerensemble von 1910 auf einer kritischen Sichtung der autographen Partiturniederschriften als einziger Quelle beruht, galt es im Fall der Kammersymphonie op. 9 in der Bearbeitung für Orchester von 1914 zwischen zwei Quellen abzuwägen, die zwei unterschiedliche, zeitlich weit auseinander liegende Textstufen in der Überlieferung des Werks repräsentieren:

1. Schönbergs zweites Handexemplar der im Mai 1914 erschienenen „Verbesserten Ausgabe“, in das der Komponist die Verdopplungen der Bläser und die damit einhergehenden Modifikationen der Dynamik eingetragen hatte. Nach dieser Vorlage ließ der Verlag einige Partiturexemplare einrichten, die für Aufführungen in orchestermäßiger Besetzung leihweise zur Verfügung gestellt wurden;

2. der Korrekturabzug einer geplanten vierten Auflage der „Verbesserten Ausgabe“ vom Juli 1922, der entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung schließlich als Stichvorlage für die 1923 erschienene Studienpartitur diente. Diese sollte nach dem Willen des Verlags zunächst auch die

zu diesem Zweck von Erwin Stein in die Vorlage eingetragenen Zusätze der Bearbeitung für Orchester im Kleinstich enthalten, was auf Betreiben des Komponisten jedoch unterblieb.

Darüber hinaus schließt der Band mit der Entstehungs- und Werkgeschichte von Schönbergs op. 9 eine offenkundige Lücke innerhalb der werkbezogenen Schönberg-Biographik, handelt es sich bei der KammerSymphonie doch um eines der für die künstlerische Entwicklung des Komponisten zentralen Werke. Im Rahmen einer Untersuchung der Werkgenese anhand der überlieferten Skizzen und Entwürfe ist es gelungen, den Beginn der Komposition näher zu bestimmen, wodurch sich die eigentliche Komposition und die parallel dazu erfolgte Ausarbeitung der Partitur auf den Zeitraum von etwa drei bis vier Monaten eingrenzen lässt. In der anschließenden Darstellung wird der weitere Werdegang der KammerSymphonie von ihrer Uraufführung in Wien über die langwierigen Verlagsverhandlungen und ihre verspätete Drucklegung, die wichtigsten Aufführungen wie etwa die zehn öffentlichen Proben vom Mai/Juni 1918 bis hin zu den zahlreichen Bearbeitungen des Werks von Schönberg selbst und aus seinem näheren Umfeld anhand der überlieferten Dokumente nachvollzogen. Die abschließende Diskussion dient der Würdigung der grundlegenden, von Schönberg und seinen Schülern verfassten schriftlichen Zeugnisse zur KammerSymphonie. Ergänzt wird die Entstehungs- und Werkgeschichte durch umfangreiches, knapp 500 Einzelnachweise umfassendes und zum großen Teil unveröffentlichtes dokumentarisches Material zur Entstehung und Drucklegung, zu den unterschiedlichen Fassungen und zu den wichtigsten Aufführungen des Werks.

Der im Anhang des Bandes abgedruckte Anfang eines Werks für Kammerorchester von 1913 nimmt mit der solistischen Bläserbesetzung vielleicht noch auf die KammerSymphonie Bezug, weist jedoch hinsichtlich seiner Tonsprache bereits deutlich auf die Lieder op. 22 und das Oratorium „Die Jakobsleiter“ voraus.

Folgende Bände befanden sich im Berichtsjahr in unterschiedlichen Stadien der Bearbeitung:

17 A („Die Jakobsleiter“: Notenband), herauszugeben von Ulrich Krämer;

23 A und B (Kammermusik II: Notenband und Kritischer Bericht), herauszugeben von Ulrich Krämer und Martina Sichardt;

28 A und B (Bearbeitungen für Kammerorchester: Notenband und Kritischer Bericht), herauszugeben von Martin Albrecht-Hohmaier.

Neben den allgemeinen editionsvorbereitenden Arbeiten, der redaktionellen Betreuung der im Berichtszeitraum erschienenen bzw. zum Erscheinen vorbereiteten Bände und den zeitaufwendigen Korrekturarbeiten wurden auch die diversen editionsbegleitenden Projekte (Quellenkatalog, Beschreibung der Skizzenbücher, Chronologie der musikalischen Werke und Schriften, Verzeichnis der Papiersorten) weitergeführt. Die bibliographische Datenbank der Publikationen zum Schaffen Arnold Schönbergs wurde aktualisiert und das Korrespondenzarchiv erweitert.

Vom 13. bis 16. Juli unternahm Martin Albrecht-Hohmaier eine viertägige Forschungsreise nach Mainz, wo er im Archiv des Schott-Verlags die autographe Partitur von Schönbergs Bearbeitung des Kaiserwalzers von Johann Strauß (Sohn) sichtete.

Auch in den folgenden Jahren werden Forschungsaufenthalte im Arnold Schönberg Center, Wien und in amerikanischen und europäischen Bibliotheken und Archiven zur

Auffindung, Identifizierung und Beschreibung von musikalischen und schriftlichen Quellen sowie zur Überprüfung nicht gesicherter Lesarten notwendig sein.

Auf ihrer Sitzung am 28. und 29. Oktober 2009 hat die Wissenschaftliche Kommission der Akademienunion festgestellt, dass ein sinnvoller Abschluss der Schönberg Gesamtausgabe erst mit dem Werkverzeichnis und den Skizzenbüchern zu erreichen ist, und daher eine Weiterförderung des Projekts bis Ende 2021 empfohlen. Auf Grundlage dieser Empfehlung, die der im Dezember 2008 bei der Mainzer Akademie beantragten Laufzeitverlängerung in vollem Umfang entspricht, hat das Präsidium der Akademienunion eine Weiterförderung der Schönberg-Gesamtausgabe beschlossen. Allerdings wurden aufgrund der seit 2002 bestehenden akuten Unterdeckung des Finanzbedarfs nur noch zweieinhalb (statt bisher drei) Wissenschaftlerstellen und eine halbe Sachbearbeiterstelle bewilligt.

Veröffentlichungen und sonstige Aktivitäten des Editionsleiters und der Mitarbeiter:

Ulrich Krämer, „Schönbergs Bach oder: Latenter Kontrapunkt in Brahms' Spätwerk,“ in: Spätphase(n)? Johannes Brahms' Werke der 1880er und 1890er Jahre. Internationales musikwissenschaftliches Symposium Meiningen 2008, hrsg. von Maren Goltz, Wolfgang Sandberger und Christiane Wiesenfeldt, München 2010, S. 268–279.

Ders., „Idee – Kunst – Religion: Schönbergs ‚Gurre-Lieder‘ als Weltanschauungsmusik,“ in: Die Tonkunst 4 (2010), Heft 4, S. 522–534.

Am 29. Juni 2010 hielt Ulrich Krämer am Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin im Rahmen der Vorlesung „Jüdische Kultur in der Weimarer Republik“ einen Gastvortrag über „Arnold Schönbergs ‚Moses und Aron‘: Die Oper als künstlerisches Bekenntnis“.

Vom 19. Juli bis zum 20. August 2010 betreuten die Mitarbeiter der Forschungsstelle eine Studienabsolventin von der Technischen Universität Berlin, die im Rahmen eines Berufspraktikums in verschiedenen editorischen Tätigkeitsgebieten (Quellenbeschreibung, Quellenvergleich, Handschriftenvergleich, Vorbereitung einer kritischen Edition) praktische Erfahrungen sammeln konnte.